



EDWARD CAREY

Die dunklen Geheimnisse von
HEAP HOUSE

Die Iremonger-Trilogie

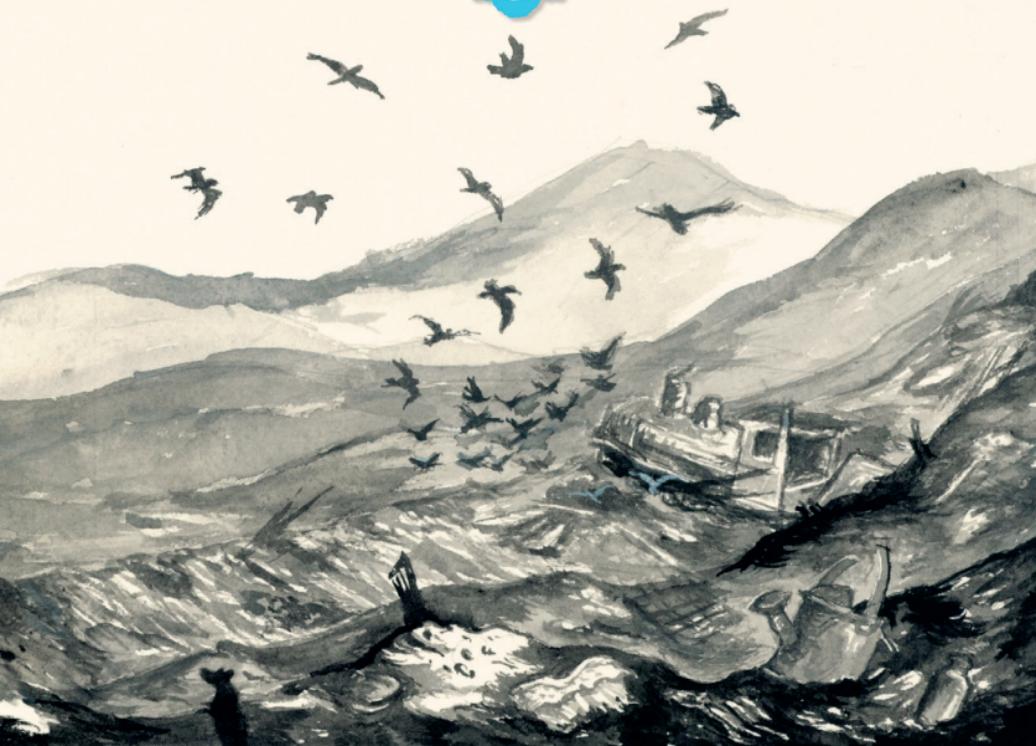
KNESEBECK





WILLKOMMEN IN HEAP HOUSE!

Clod ist ein Iremonger. Die Iremongers sind eine mächtige Familie mit einer skurrilen Besonderheit: Wenn sie zur Welt kommen, wird ihnen ein individuelles Geburtsobjekt zugeteilt, von dem sie sich auf keinen Fall trennen dürfen. Doch Clod hat eine Fähigkeit, die selbst seiner Familie zu skurril ist: Er kann die Gegenstände sprechen hören. Als Clod auf das Waisenkind Lucy Pennant trifft, ändert sich alles: Gegenstände verschwinden, Geheimnisse kommen ans Licht – und langsam enthüllt sich eine dunkle Wahrheit, die seine Loyalität auf eine harte Probe stellt ...





Der kranke Junge Clod Iremonger

EIN GEWÖHNLICHER BADEWANNENSTÖPSEL

*Beginn der Geschichte von Clod Iremonger,
Forlichingham Park, London*

Wie es anfang ...

Im Grunde genommen hat diese schreckliche Geschichte an dem Tag begonnen, an dem Tante Rosamuds Türknauf verschwand. Es war der ganz bestimmte Türknauf meiner Tante, einer aus Messing. Es nützte auch nichts, dass sie damit noch tags zuvor durch das ganze Anwesen gelaufen war und nach Gründen zum Nörgeln gesucht hatte, so wie es ihre Gewohnheit war. Jede Etage hatte sie heimgesucht, treppauf, treppab, hatte hier und da Türen geöffnet und überall etwas auszusetzen gefunden. Während all dieser Inspektionen, so beteuerte sie, habe sie ihren Türgriff stets bei sich gehabt, nur war er eben jetzt nicht mehr da. Irgendjemand habe ihn weggenommen, zeterte sie.

Solche Aufregung hatte es nicht gegeben, seit mein Großonkel Pitter seine Sicherheitsnadel verloren hatte. Damals war das

Gebäude von oben bis unten durchsucht worden, bis sich am Ende herausgestellt hatte, dass der arme Onkel seine Nadel die ganze Zeit bei sich gehabt hatte – sie war durch das zerrissene Innenfutter seiner Jackentasche gerutscht.

Ich war es, der sie gefunden hatte.

Danach betrachteten mich alle aus meiner Familie sehr merkwürdig, besser gesagt, noch merkwürdiger als sonst, denn so ganz hatte man mir ohnehin nie getraut, ich war immer viel herumgeschubst worden. Nachdem nun die Sicherheitsnadel gefunden war, schien das für meine Familie nur eine weitere Bestätigung zu sein. Manche meiner Tanten und Vettern gingen mir aus dem Weg, sprachen nicht mal mit mir, während andere, mein Vetter Moorcus zum Beispiel, mir immer wieder auflauerten. Vetter Moorcus war überzeugt, dass ich selber die Sicherheitsnadel in der Jacke versteckt hätte. Einmal erwischte er mich in einem düsteren Flur, schlug meinen Kopf gegen die Wand und zählte dabei bis zwölf (mein Alter damals), dann hob er mich hoch, hängte mich an einen Kleiderhaken und ließ mich dort hängen, bis ich zwei Stunden später von einem der Diener gefunden wurde.

Großonkel Pitter entschuldigte sich ein ums andere Mal, nachdem seine Nadel gefunden war, und ich glaube, er hat sich nie mehr ganz von diesem Drama erholt. Dieser Wirbel, diese Anschuldigungen. Im darauffolgenden Frühjahr fand man ihn eines Morgens tot im Bett, seine Sicherheitsnadel an den Pyjama geheftet.

»Aber wie konntest du es wissen, Clod?«, wunderten sich meine Verwandten. »Wie konntest du wissen, dass die Sicherheitsnadel im Innenfutter seiner Jacke war?«

»Ich habe sie gehört«, sagte ich. »Ich habe sie rufen gehört.«

Ich hörte Dinge rufen.

Meine Ohren leisteten zu viel, diese Knorpelklappen an meinem Kopf, diese zwei Löcher, in die alle Geräusche eindringen, waren überaktiv: Ich hörte Dinge, die niemand sonst hörte.

Es dauerte eine Weile, bis ich das verstanden hatte.

Als Baby soll ich oft grundlos geweint haben. Ich lag in meinem Kinderbett, nichts war geschehen, und plötzlich schrie ich, als hätte jemand an meinen wenigen Haaren gezogen oder als wäre ich mit kochendem Wasser verbrüht worden oder als hätte mich jemand mit einem Messer geschnitten. So war das immer. Ich sei ein merkwürdiges Kind gewesen, hieß es, unglücklich und schwierig, schwer zu beruhigen. Bauchkrämpfe. Chronische Bauchkrämpfe. Die Kindermädchen waren nie lange geblieben. »Warum bist du so ungezogen?«, fragten sie. »Warum gibst du keine Ruhe?«

Die Geräusche regten mich auf. Immer war ich nervös, ängstlich und verstört. Ich konnte erst keine einzelnen Worte verstehen. Da war nur Lärm: Knistern, Klirren, Knacken, Schmatzen, Klopfen, Klatschen, Knallen, Rumpeln, Brechen, Quäken, Ächzen, Stöhnen, so was eben. Meistens nicht sehr laut. Manchmal unerträglich laut. Als ich sprechen konnte, fragte ich immer wieder: »Wer hat das eben gesagt? Wer redet da?« Oder: »Halt den Mund, du bist nur ein Waschlapfen!« Oder: »Willst du wohl still sein, du Nachttopf!« Es war mir immer so vorgekommen, als würden Gegenstände, ganz gewöhnliche Alltagsdinge, mit menschlichen Stimmen zu mir sprechen.

Die Dienstmädchen wurden sehr böse, wenn ich auf einen Stuhl oder eine Schüssel einschlug, auf eine Handglocke oder ein

Beistelltischchen. »So beruhige dich doch«, sagten sie immer wieder zu mir.

Erst als mein Onkel Aliver, der damals gerade Arzt geworden war, auf meine anhaltende Erregung aufmerksam wurde, verbesserte sich manches für mich. »Warum weinst du?«, fragte er mich.

»Die Zange«, sagte ich.

»Meine Geburtszange? Was ist damit?«

Und da versuchte ich, ihm klarzumachen, dass die Geburtszange, die er stets bei sich trug, redete. Gewöhnlich hörte man nicht hin, wenn ich etwas von sprechenden Dingen sagte, man seufzte nur oder verpasste mir eine Ohrfeige, weil ich angeblich Lügen erzählte. An jenem Tag aber fragte mich Onkel Aliver: »Und was sagt sie, meine Geburtszange?«

»Sie sagt«, erklärte ich, glücklich über die Frage, »*Percy Hotchkiss*.«

»*Percy Hotchkiss*?«, wiederholte Onkel Aliver höchst interessiert. »Noch etwas?«

»Nein«, sagte ich, »das ist alles, was ich höre. *Percy Hotchkiss*.«

»Aber wie kann ein Gegenstand reden, Clod?«

»Das weiß ich nicht, und ich wünschte, er würde es nicht tun.«

»In einem Gegenstand ist weder Leben, noch hat er einen Mund.«

»Ich weiß«, sagte ich, »und doch redet er fortwährend.«

»Also *ich* höre die Geburtszange nicht reden.«

»Nein, aber ich, Onkel, ich schwör': Eine Stimme sagt immerzu *Percy Hotchkiss*, dumpf wie aus einer Falle heraus, wie eingeschlossen.«

Danach kam Onkel Aliver oft zu mir, hörte lange zu, was ich ihm über die verschiedenen Stimmen und Namen erzählte, und

machte sich Notizen. Es waren immer nur Namen, die ich hörte, ausschließlich Namen, manche geflüstert, andere gerufen, gesungen oder geschrien. Aus manchen hörte ich Zurückhaltung, aus anderen Stolz, und in manchen schwang Unglück und Verzweiflung. Dabei schien es mir immer, als kämen die Namen von verschiedenen Gegenständen, die es überall in diesem großen Haus gab. Im Schulzimmer konnte ich mich nicht konzentrieren, weil der Rohrstock wieder und wieder *William Stratton* rief, es gab ein Tintenglas, das *Hayley Burgess* sagte, und der Globus wiederholte dazu grollend *Arnold Percival Lister*.

Eines Tages, ich war damals erst um die sieben, hatte ich Onkel Aliver gefragt: »Warum sind die Namen der Gegenstände, all diese Johns und Jacks und Marys, diese Smiths und Murphys und Joneses, warum sind das so seltsame Namen? So anders als unsere?«

»Nun, Clod«, sagte Onkel Aliver, »es steht zweifellos fest, dass *wir* diejenigen mit den weniger gewöhnlichen Namen sind. Das hat Tradition in unserer Familie. Wir Iremongers haben etwas andere Namen, weil wir uns von anderen Leuten unterscheiden. Man muss uns und sie auseinanderhalten können. Nach einem alten Familienbrauch sind unsere Namen allerdings ähnlich denen der Menschen, die fern von hier, jenseits der großen Müllberge leben.«

»Du meinst die Menschen in London, Onkel?«, fragte ich.

»Ja, in London und darüber hinaus, Clod.«

»Und warum höre ich diese Namen, Onkel?«

»Das weiß ich nicht, Clod, es ist das Besondere an dir.«

»Wird es jemals aufhören?«

»Kann ich nicht sagen. Möglich, dass es aufhört, möglich, dass es nachlässt, möglich auch, dass es schlimmer wird. Ich weiß es nicht.«

Von allen Namen, die ich hörte, war der häufigste *James Henry Hayward*. Das kam daher, weil ich den Gegenstand, der *James Henry Hayward* sagte, immer und überall bei mir hatte. Es war eine freundliche, junge Stimme.

James Henry war ein Stöpsel, ein ganz gewöhnlicher Stöpsel, wie er in die meisten Abflusslöcher passt. Ich trug ihn in meiner Tasche. *James Henry* war mein persönliches Geburtsobjekt.

Es war Familienbrauch, dass jedem Iremonger, der zur Welt kam, etwas beigegeben wurde, ein ganz bestimmter, von Großmutter ausgewählter Gegenstand. Man beurteilte einen Iremonger immer danach, wie er auf diesen besonderen Gegenstand achtgab, auf sein Geburtsobjekt, wie es in der Familie genannt wurde. Wir mussten es ständig bei uns tragen. Jedes von ihnen war anders. Als ich auf die Welt kam, gab man mir *James Henry Hayward*. Es war das Erste, was mir vertraut wurde, mein Gefährte und erstes Spielzeug. Es hing an einer Kette, 60 Zentimeter lang mit einem kleinen Haken am Ende. Als ich laufen und mich allein anziehen konnte, trug ich meinen Stöpsel an der Kette wie manch anderer seine Taschenuhr. Zur Sicherheit bewahrte ich *James Henry Hayward* vor Blicken geschützt in meiner Westentasche auf, wobei die Kette in einer u-förmigen Schlaufe aus der Tasche hing und mit dem Haken an meinem mittleren Westenknopf befestigt war. Ich hatte großes Glück mit meinem Geburtsobjekt, denn nicht jedes war so leicht und bequem zu handhaben wie meines.

Natürlich besaß mein Badewannenstöpsel keinen finanziellen Wert, ganz anders als Tante Onjlas diamantene Krawattennadel (die immer *Henrietta Nysmith* sagte), er war auch keineswegs so sperrig wie Vetter Gustrids Bratpfanne (*Mr Gurney*) oder gar wie

die marmorne Kaminumrandung meiner Großmutter (*Augusta Ingrid Ernesta Hoffmann*), die sie lebenslang an die zweite Etage gebunden hatte. Ich machte mir oft Gedanken über unsere Geburtsobjekte. Hätte Tante Loussa wohl je mit Rauchen angefangen, wenn sie nicht ausgerechnet einen Aschenbecher (*Klein Lil*) zur Geburt bekommen hätte? Mit sieben Jahren hatte sie sich das Rauchen angewöhnt. Wäre Onkel Aliver je Arzt geworden, wenn er nicht die gebogene Zange zum Zweck der Geburtshilfe (*Percy Hotchkiss*) bekommen hätte? Und dann war da natürlich mein armer melancholischer Onkel Pottrick, den Großmutter mit einem Seil (*Leutnant Simpson*) bedacht hatte – es war bei seiner Geburt zur Schlinge geknüpft. Wie jämmerlich es doch anzusehen war, wenn er in seiner täglichen Ungewissheit durch die Gänge schlurfte! Aber ich denke, es gab eine noch tiefere Bedeutung: Wäre Tante Urgula vielleicht größer gewachsen, wenn sie nicht einen Schemel (*Polly*) zugeteilt bekommen hätte? Eine komplizierte Sache, diese Beziehung der Iremongers zu ihren Geburtsobjekten. Immer wenn ich meinen Stöpsel betrachtete, war ich fest davon überzeugt, dass er perfekt zu mir passte. Ich konnte nicht genau sagen, warum, ich wusste es einfach. Man hätte mir gar nichts anderes geben können als meinen *James Henry*. Nur ein einziges Mitglied der Familie Iremonger war unter uns, dessen Geburtsobjekt keinen Namen von sich gab, wenn ich lauschte.

Arme Tante Rosamud!

So kam es also, dass ich – trotz des Misstrauens und Gegrummels der Tante und trotz der Tatsache, dass man für gewöhnlich einen Bogen um mich machte – gerufen wurde, als Tante Rosamud ihren Türknauf verloren hatte. Ich betrat Tante Rosamuds Reich nur ungerne, und in aller Regel war ich auf dieser stacheligen Weide ohnehin nicht zugelassen, doch an jenem Tag kam es ihnen gelegen, mich dabeizuhaben.

Um die Wahrheit zu sagen, Tante Rosamud war alt und mürrisch, ein bisschen pummelig und schnell bei der Hand mit Schreien und Kneifen und Drohen. Uns Jungen bewarf sie planlos mit Holzkohlestückchen. Auch hatte sie ein besonderes Talent entwickelt, uns auf der Treppe abzufangen und uns Fragen zur Familiengeschichte zu stellen. Wenn wir eine falsche Antwort gaben, etwa einen Vetter zweiten Grades mit einem solchen dritten Grades verwechselten, dann konnte ihr schnell die Hand ausrutschen, dann wurde sie unheimlich, zückte ihren Türknauf (*Alice Higgs*) und schlug uns damit auf den Kopf: *Du! Dummer! Junge!* Das tat weh. Sehr sogar. So viele junge Köpfe hatte sie schon mit ihrem Türknauf traktiert, verhauen und geschunden, dass inzwischen jedes dieser Dinger bei uns in Verruf gekommen war. Zahlreiche schlechte Erinnerungen hafteten daran, und manche von uns drehten die Türkäufe des Hauses tatsächlich nur mit größter Vorsicht. So war es nicht verwunderlich, dass man uns Schuljungen an jenem Tag besonders im Verdacht hatte. Viele von uns würden diesem ganz bestimmten Türknauf nicht nachtrauern, sollte er nicht wiedergefunden werden, denn sie befürchteten, dass er andernfalls besonders rege in Aktion treten würde. Ganz

sicher aber empfanden wir alle Mitgefühl für Tante Rosamud und dachten an ihren früheren Verlust, den sie erlitten hatte.

Als junge Frau sollte Tante Rosamud einen Mann heiraten, den ich nie kennengelernt hatte, einen Vetter namens Milcrumb.

Er war jedoch außerhalb der Mauern unseres Anwesens in einen heftigen Sturm geraten und in den Müllbergen, die sich hoch um unser Haus auftürmen, untergegangen. Seine Leiche war nie gefunden worden, nicht einmal sein Geburtsobjekt, ein bestimmter Blumentopf. Und so wandelte Tante Rosamud milcrumblos durch ihre jungfräulichen Räume und schlug mit ihrem Türknauf auf die Welt ein. Bis dann eines Morgens dieser Türknauf, so wie früher schon Milcrumb, nicht mehr da war.

Rosamud saß an diesem Morgen in einem hochlehnigen Sessel, unglücklich und am Boden zerstört, und nichts an ihr sagte auch nur ein einziges Mal *Alice Higgs* – es war, als hätte man die Tante plötzlich zum Schweigen gebracht. Sie schien mir an diesem Tag nur eine halbe Rosamud zu sein. Unzählige Kissen waren um sie herumgestopft, und ein paar Onkel und Tanten huschten geschäftig hin und her. Tante Rosamud redete nicht, was so gar nicht ihre Art war, sie blickte nur trübsinnig vor sich hin. Dafür machten die anderen umso mehr Wirbel.

»Komm, Muddy, meine Liebe, wir finden ihn bestimmt.«

»Nur Mut, Rosamud, so klein ist er doch nicht, dein Türknauf, er wird schnell wieder auftauchen.«

»Muss ja, muss ja.«

»Noch diese Stunde, da bin ich überzeugt.«

»Sieh mal, Rosamud, hier ist Clod. Komm her, Clod, und lausche für uns.«

Diese neue Mitteilung schien sie nicht besonders aufzuheitern. Sie sah kurz auf und betrachtete mich einen Augenblick lang furchtsam, vielleicht auch mit einem Funken Hoffnung.

»Nun, Clod«, sagte mein Onkel Aliver, »sollen wir anderen lieber rausgehen, während du horchst?«

»Schon gut, Onkel, nicht nötig«, sagte ich. »Bleibt ruhig da.«

»Also, ich habe kein Verständnis für so was«, sagte Onkel Timfy, der Senioronkel des Hauses, dessen Geburtsobjekt eine Trillerpfeife war, die immer *Albert Powling* sagte. Sobald Onkel Timfy etwas nicht in Ordnung fand, also sehr oft, blies er durchdringend auf seinem *Albert Powling*. Onkel Timfy, der Leisetreter, Onkel Timfy mit den dicken Lippen, der kaum größer war als ein Kind, Onkel Timfy, der Hausspion, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, überall herumzuschleichen und mangelhafte Ordnung aufzuspüren. »Zeitverschwendung ist das«, protestierte er. »Es muss sofort das ganze Haus durchsucht werden!«

»Bitte, Timfy«, sagte Aliver, »es kann ja nichts schaden. Denk dran, wie Pitters Nadel gefunden wurde.«

»Glückstreffer, so nenne ich das, ich hab keine Zeit für Hirngespinnste und Lügen.«

»Nun, Clod, bitte, kannst du den Türknauf deiner Tante hören?«

Ich horchte angestrengt, ich ging durch Tante Rosamuds Räume.

James Henry Hayward.

Percy Hotchkiss.

Albert Powling.

Annabel Carrew.

»Ist er hier irgendwo, Clod?«, fragte Aliver.



Das Waisenmädchen Lucy Pennant



Endlich auf Deutsch: Heap House entführt
in die düstere Welt der Iremongers,
einer Familie mit einer ausgesprochen
skurrilen Besonderheit ...

»Heap House ist schräg. Auf spektakuläre Weise«

THE NEW YORK TIMES BOOK REVIEW



Der große Auftakt der Iremonger-Triologie



13,5 × 21 cm | gebunden | 352 Seiten
mit 25 schwarz-weißen Abbildungen
Aus dem Englischen von Herbert und
Ulli Günther | € 18,- [D] | € 18,50 [A]
ISBN 978-3-95728-555-3



Bestell-Nr.: 4260295840385

www.knesebeck-verlag.de

KNESEBECK
Das besondere Buch